

Ein kleiner Journalist, der niemals Geld hat, aber den Alkohol liebt, verkauft hier für ein paar Mark den Stoff zu einer Geschichte, deren Pointe den Vorzug hat, lustig und traurig zugleich zu sein

Eine *Idee* für 20 Mark

Von Karl Wickerhauser • Illustriert von Wywiorski

Ich war damals der jüngste und kleinste Lokalberichterstatter an einer großen Berliner Zeitung; ich war dort einstweilen nur probeweise angestellt und lebte von Hoffnungen und einem bescheidenen Zeilenhonorar.

Eines Morgens kam Herr Restl zu uns in die Lokalredaktion und beugte sich vertraulich über meinen Schreibtisch. „Restl“ — dieser Spitzname hing mit den starken alkoholischen Neigungen des Mannes zusammen: irgendjemand hatte ihn angeblich voller Gier, so wie der Teufel in der Not Fliegen frißt, die Bierreste von ein paar Kollegen austrinken sehen — „Restl“ hatte sich im ganzen Haus so sehr an Stelle des wahren Namens eingebürgert, daß alle den Spitznamen gebrauchten und seinen Träger, keineswegs in kränkender Absicht, auch so anredeten. Wir jüngeren Leute kannten gar keinen anderen Namen — und Restl selbst war es zufrieden, er setzte wohl noch eine Art von Stolz in die familiäre Bezeichnung. Der Mann war irgend so ein fünftes oder dreizehntes Rad am Wagen des Druckereibetriebes — ich glaube, er hatte etwas mit der Bilderbeilage zu tun, denn er roch außer nach Branntwein nach allen möglichen photographischen Gerüchen, und Hände wie Kleider waren stets von den scharfen Säuren dieses Berufs fleckig und verbrannt. Restl dürfte damals noch unter dreißig gewesen sein und schaute wie ein Fünfzigjähriger aus. Er war blaß und kränklich, weil er sehr wenig aß; er aß so wenig, weil er zu viel trank; er trank, weil er sein Leben verpfuscht hatte, und hatte sein Leben verpfuscht, weil er — — aber hier ist die Stelle, wo sich die Schlange in den Schwanz beißt. Im übrigen ist zu erwähnen, daß Herr Restl ein berühmter Blutsauger und Borger von Ein- bis Fünfmark-Beträgen war. Fünf Mark waren sein Äußeres. Mehr verlangte er niemals; niemals und von niemandem hätte er mehr gekriegt.

Wie Restl so an meinem Tisch erschien, hielt er die linke Hand mit der rechten fest, damit sie nicht zitterten. Er hatte große und sorglose Manieren, mit denen er keinen von uns betrügen konnte, die aber dennoch beim Betteln sein Glück ausmachten, denn das Erzwungene und Unehnte daran mußte einem leid tun.

An jenem Morgen hatte ich mit Mühe und Not aus dem Kassier einen kleinen Vorschuß herausziehen können. So befand ich mich mit der übrigen Welt zwar nicht in Frieden und Freundschaft, doch immerhin in zeitweiligem Waffenstillstand.

„Was ist los, Restl?“ sagte ich und schaute ihn etwas ungeduldig an. Restl war heute mehr als sonst ein Bild des Jammers, der ausgemergelten Versoffenheit, des allgemein menschlichen Verfalls. Es war jener Tiefpunkt der Erbarmungswürdigkeit, wo man entweder zu Gewalttaten oder zur völligen, restlosen Vermögensteilung neigt.

„Haben Sie ein bißchen Kleingeld?“ fragte Restl mit Blick Nr. IIIa aus seiner reichhaltigen Kollektion: Raffiniert scheuer Blick aus den Augen eines verprügelten Hundes.

„Ja“, sagte ich, „ich habe ein bißchen Kleingeld.“ Und noch lauter und unfreundlicher: „Ich habe heute genau zwanzig Mark nach heftigem Kampf als Vorschuß gekriegt. Und ich brauche die zwanzig Mark, genau zwanzig Mark selbst sehr dringend.“

„Ich möchte mir nichts ausborgen“, sagte Restl, und ich atmete auf. „Ich wollte Sie bloß auf eine Geschichte aufmerksam machen, die Sie schreiben könnten. Als Lesestoff einfach ideal. Und auch in der richtigen Länge — Sie könnten mit Leichtigkeit hundert Mark dafür kriegen, und Ihre eigenen Spesen sind höchstens der zehnte Teil davon. Und was mich betrifft, mich müssen Sie gar nicht beteiligen.“

Der Vorschlag schien zu zeigen, daß Restl für die Anleihen vergangener Wochen nicht undankbar war, wenn er sie auch nicht zurück-